

„Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie“ – Kolonialrassistische Wissenschaft

Das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ wurde zwar erst 1927 in Dahlem gegründet, ist aber für ein Verständnis zu Kolonialrassismus wesentlich. Das Institut ist in der Ihnestraße 22 zu finden und gehört zur Freien Universität Berlin. Heute werden dort Studierende für Politikwissenschaften im „Otto-Suhr-Institut“ ausgebildet, damals war es die wissenschaftliche Grundsteinlegung für die „Rassenhygiene“. Der erste Direktor des Instituts war Eugen Fischer. Er war der Wegbereiter der „Rassenpolitik“ der Nationalsozialisten. Auf seiner Forschungsreise 1908 nach „Deutsch-Südwest“ führte er eine Erhebung anhand der Mendelschen Regeln an 300 „mixed-race“ Menschen durch, 1913 veröffentlichte er seine Ergebnisse in dem Werk „Rehobother Bastards“, in den 20ern rief er offiziell dazu auf, menschliche Gebeine aus den Kolonien zu Forschungszwecken an sein Institut zu senden. Seine erstellte „Rassentheorie“ wurde erst in den 1960ern widerlegt, als unzählige Menschen in Experimentierversuchen für ihn und seine Forschung bereits getötet wurden.

Allerdings hat die kolonialrassistische Wissenschaft schon vor Eugen Fischer begonnen. Felix von Luschan, Direktorialassistent am Königlichen Museum für Völkerkunde¹ dessen Nachfolge Fischer auch wurde, untersuchte in seiner physischen Anthropologie am Institut bereits zuvor Kolonisierte. Obwohl Luschan davon überzeugt ist, dass Messungen an Menschenschädeln und -skeletten weitaus zuverlässigere Ergebnisse als an Lebenden lieferten, starteten er und sein Assistentenstab ein umfangreiches Untersuchungsprogramm. So wurden an jeder Person nahezu einhundert verschiedene Messungen und Kategorisierungen unternommen. An Leichnamen wurde ebenfalls experimentiert.

Im späten 19. und 20. Jahrhundert wird Berlin zur Stadt mit den umfangreichsten Schädel- und Skelettsammlungen weltweit: jährlich eignen sich zahlreiche „Sammler“ in den Kolonien Deutschlands und anderer europäischer Mächte die sterblichen Überreste hunderter Menschen an, um sie nach Berlin zu verschicken. Die Forschung, die hier zum Teil bis in die Gegenwart an ihnen betrieben wird, geht, wie anfänglich erwähnt, von der Existenz unterschiedlich weit entwickelter menschlicher „Rassen“ aus. Nach Jahrzehnten intensiver Forschung räumt Luschan ein, dass es keine „an sich minderwertigen Rassen“ gibt. Seine These von „Menschenrassen“ ist mittlerweile widerlegt worden.²

¹ Ruggendorfer, Peter/Szemethy, Hubert (2009): Felix von Luschan (1854-1924): Leben und Wirken eines Universalgelehrten, Böhlau Wien, S. 107f..

² Mit freundlicher Genehmigung von Berlin Postkolonial zur Ausstellung „zurückgeschaut“ im Museum Treptow (<http://zurueckgeschaut.de/>).